

»Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.« Kann man gewiss; und man kann es auch in der Bibliothek archivieren, katalogisieren und der Benutzung zur Verfügung stellen; außerdem kann man es nicht so ohne weiteres löschen wie Computertexte und damit aus der (elektronischen) Welt schaffen. Auch aus diesem Grund wird Goethes Satz heute gern zitiert, nämlich dann, wenn es um Langzeitarchivierung, um nachhaltiges Sichern von Informationen geht. Nichts aber sagt dieser Satz aus über den Wahrheitsgehalt des Schwarzen, das man aufs Weiße gebracht und getrost nach Hause getragen hat. Und erst recht sagt es nichts aus über die Korrektheit von digitalen Informationen. Gelogen, betrogen, gefälscht, verballhornt oder verschlampt wurde und wird in den herkömmlichen Printmedien wie in der digitalen Welt, ob mit oder ohne Absicht.

Bibliotheken sind nun einmal die Orte, wo alles gesammelt wird, sei es auf Pergament oder Papier fixiert. Bibliotheken versuchen digitale Informationen zu konservieren, worauf auch immer diese gespeichert sind. Bibliotheken archivieren und schützen die edelsten und fortschrittlichsten Emanationen des menschlichen Geistes – und sie überliefern das Verkommene und das Gemeine; man findet in ihnen das Böse und das Gute, Hitler und Leibniz, Lüge und Wahrheit.

Wir wollen uns am Schluss dieses Themenheftes jedoch nicht in tiefem Wasser bewegen, sondern wir wollen mehr in flacheren Gewässern gründeln und uns einer Tierart zuwenden, die den Menschen wohl länger begleitet als der treue Hund – einer Tierart, der wir auf allen Kommunikationsebenen begegnen können und deren Vorkommen in unseren Bibliotheken daher in reicher Zahl beobachtet werden kann. Wer sucht, der findet sie jedenfalls, und er findet reichlich in unseren Zeitungsbeständen. Als Mitherausgeber dieses Themenheftes will der Verfasser dieses Beitrages zum Schluss des Heftes aus Dankbarkeit gegenüber den hier versammelten Autoren und aus Freude über die gelungene Komposition einige der ihm besonders werten wie einige der von ihm besonders verachteten Exemplare jener Tiergattung kurz vorstellen.

### DAS SCHLÜPFEN DER ENTE

Ein komischer Vogel schwimmt seit über vier Jahrhunderten auf den unübersehbaren Gewässern der Presse, also seit deren Anfängen 1605 bzw. 1609. Wer Zeitungen liest, wird an einigen Stellen mit ziemlicher Sicher-

heit auch unserem komischen Vogel begegnen, nämlich der »Zeitungsente«, unschön auch als Schwindelnachricht bezeichnet. Das heißt, unser Zeitungsfreund liest eine Nachricht, die nicht den Tatsachen entspricht. Die Zeitungsente wird in gutem Glauben als wahre Nachricht oder aber als absichtliche Falschmeldung zu Presse gelassen. Gewiss aber ist, dass in allen »Nachrichten-Pools« aller Medien Enten der besagten Art schwimmen, denn Irrtümer und Fehler sind verlässliche Gefährten allen menschlichen Denkens und Handelns.

Warum aber wurde dieses sympathische Flug-, Watschel-, Schwimm- und Tauchtier nun ausgerechnet ein Symbol für eine doch einigermaßen fragwürdige Angelegenheit? Die Antwort ist: Man weiß es nicht. Oder: Man weiß es nicht genau. Jedenfalls sind die Deutungsversuche vielfältig und interessant und entsprechen damit der Vielfalt und Schönheit dieser netten Vögel. Hier seien drei von ihnen vorgestellt, wobei allerdings die Gefahr besteht, dass sie selbst zur besagten Vogelart gehören.

Im Deutschen glaubte man die Verbindung von Falschmeldung und Vogel bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts finden zu können. Luther und Thomas Murner verurteilten damals diejenigen, die von »blauen Enten predigten« oder auch von Hühnermilch – alles Schwindel, alles Lüge.

Ebenso einleuchtend und wohl der Wahrheit am nächsten kommend ist die Herleitung aus dem Französischen: *canard* – Ente. Bereits im 18. Jahrhundert ist die Redewendung »donner des canards« – jemandem etwas vorlügen – nachweisbar. Manche führen die französische Redewendung auf zahlreiche lügenhafte Anekdoten über die Ente zurück; ihr wird überdies ein wenig sorgfältiges Brutverhalten nachgesagt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts besitzt »canard« die zusätzliche Bedeutung von Falschmeldung. Erinnerung sei in dem Zusammenhang an die berühmte satirische Zeitschrift »Le canard enchaîné«.

Dem Verfasser dieses Beitrages aber gefällt folgende Herleitung am besten: Eine einkommende Nachricht versah der Journalist oder Redakteur im Zeitungswesen früherer Jahrhunderte mit einem *t*, was bedeutete und unter Umständen auch für die Zensur wichtig war, dass die Nachricht beglaubigt sei – *t* stand dabei für »testatum« oder im Englischen für »testified«. War die Nachricht nicht beglaubigt, so schrieb der Redakteur »nt« – non testatum, not testified. Und auf diese



Georg Ruppelt

Foto: Kandziora, GWLB

### drei Deutungsversuche

### Lüge und Wahrheit

Weise könnte die Zeitungsennte aus dem Ei gekrochen sein. Wenn diese Herleitung dann doch aber selbst eine Ente ist, dann ist sie eine schöne.

Unser Schnabeltier schwimmt aber nicht nur auf den Gewässern der Presse, in vielfältiger Gestalt und in großer Anzahl ist es auf allen Text-, Ton- oder Bild-Kanälen zu Hause.

### ENTEN - ANEKDOTEN

Apropos »Kanal«: Weil die italienischen Astronomen Secchi und Schiaparelli im 19. Jahrhundert Rinnen und Furchen auf dem Mars entdeckten und man das von ihnen verwendete italienische Wort »canale« fälschlich mit »channel« oder »Kanal«, also einem künstlich hergestellten Wasserweg übersetzte, wurde geradezu eine Mars-Hysterie ausgelöst, die u. a. ihren Niederschlag in einer langlebigen literarischen Untergattung fand (z. B. Herbert George Wells' »The war of the worlds« oder Kurd Laßwitz' »Auf zwei Planeten«; man denke auch an die kleinen grünen Männchen etc.).

Apropos »Mars«: Die Übertragung eines Hörspiels von Orson Welles nach dem Roman von H. G. Wells löste im Oktober 1938 in den USA eine Massenhysterie aus, weil die Menschen das Hörspiel als tatsächliche Reportage aufnahmen und in Panik vor den »Mars-Invasoren« flüchteten. In Mexiko verzeichnete das Hörspiel, später in der Landessprache gesendet, einen ähnlichen »Erfolg«.

Apropos »Fiktion«: 1970 wurde in der Bundesrepublik Deutschland der Fernsehfilm »Das Millionenspiel« ausgestrahlt, in dem es um eine angebliche TV-Show geht, in der ein Kandidat vor Auftragskillern flüchten muss. Viele Zuschauer nahmen die Fiktion für Realität, zumal sie aufgefordert wurden, telefonisch die Jäger oder den Gejagten zu unterstützen.

Diese beiden medialen Fiktionen, die zumindest von der Wirkung her einen gewissen Entencharakter besitzen, waren seinerzeit rasch als solche erkannt worden und damit relativ kurzlebig; einige echte Enten sind hingegen nicht umzubringen, wie etwa die Mär vom hochgradig eisenhaltigen Spinat oder vom Autobahn-Erfinder Hitler. Man fragt sich auch, warum ein »Prinz« so viele Jahre in Kambodscha das Sagen hatte (Prinz Sihanouk). Könnte es sein, dass sich hier ein »false friend« unter Entenfedern versteckt hat, denn im Englischen und Französischen hat das Wort »prince« zunächst die Bedeutung von Fürst, Landesherr?

### FÄLSCHUNGEN

Und wie soll man Bücher nennen, die nie erschienen sind, aber dennoch in Bibliographien aufgeführt wurden und sich über Jahrzehnte als Titel in Literaturver-

zeichnissen wissenschaftlicher Arbeiten halten? Man kennt dergleichen seit dem 17. Jahrhundert. Sind das Überenten? Etwa der berühmte »Fake-Katalog« von Binche? Im Sommer 1840 sollten angeblich in der belgischen Stadt Binche kostbarste Buchraritäten versteigert werden, alles Unikate, die in einem Katalog genauestens beschrieben waren. Dies setzte die Bücherwelt zwei Mal in Aufruhr; einmal nach der Ankündigung und dann ein weiteres Mal, als sich herausstellte, dass das Ganze die Erfindung eines Witzboldes war. Allerdings wurde der Katalog dieser »Versteigerung« selbst eine gesuchte Rarität auf dem Buchmarkt.

Fälschungen von Handschriften und Druckerzeugnissen sind in der Realität wie in der Literatur bis in die Gegenwart keine Seltenheit. Man denke an die Ossian-Dichtungen des 18. Jahrhunderts, die angeblichen Shelley-Briefe oder gar an die »Protokolle der Weisen von Zion« im 19. Jahrhundert, an die Affäre um die Mussolini-Tagebücher von 1957 und vor allem an die von Konrad Kujau angefertigten angeblichen »Hitler-Tagebücher«, die 1983 zum größten deutschen Pressekandal führten und die Grundlage für den satirischen Film »Schtokn!« (1992) boten.

Während viele unserer medialen Enten relativ zufällig das Licht der Welt erblicken, gibt es einige, die auf willentliches Ausbrüten zurückzuführen sind, wobei hier ideologische Propaganda-Meldungen oder Mittel der psychologischen Kriegsführung ausgeklammert seien. Gemeint sind die in Lexika und Wörterbüchern – vermutlich in den meisten – versteckten fingierten Artikel, auch Nihilartikel, U-Boote oder Dum mies genannt.

Ihren Ursprung haben diese Beiträge meist in der Absicht der Lexikon- oder Wörterbuchmacher, Plagiatoren dingfest zu machen (Plagiatsfalle) oder aber in einem erfrischenden Sinn für Humor. Letzterem dürfte die mittlerweile berühmte Steinlaus (Petrophaga lorioti) entschlüpft sein – ein Nagetier, das von Lorient 1976 erfunden wurde. Das weit verbreitete medizinische Wörterbuch, der »Psyhyrembel« aus dem Verlag Walter de Gruyter, nahm die Steinlaus-Ente Anfang der 1980er Jahre auf. Später tilgte man den Artikel, was zu einem Protest der Nutzer führte, der dann wiederum eine erweiterte Neuaufnahme des Beitrages zur Folge hatte.

Nicht nachzuweisen ist, ob der Setzer der »Ehebrecher-Bibel« von 1731 ein Verfechter der Promiskuität war oder ob es sich um die Tat mindestens eines Teufels, nämlich desjenigen, der für das Druckwesen verantwortlich ist, handelt. Das sechste Gebot heißt in diesem niederdeutschen Text: »Du solt ehebrechen!«

Taten des Druckfehlerteufels, Stilblüten und Verballhornungen sind u. a. in dem Buch »Die meschug-

Mars-Hysterie

Nihilartikel

Ehebrecher-Bibel

gene Ente oder des Fehlerteufels Scherze« des Buchhändlers, Bibliotheksassistenten, Redakteurs der »Lustigen Blätter« und freien Schriftstellers Felix Schloemp (1880–1916) von 1909 gesammelt (Neudruck bei Olms, Hildesheim 2007). Eine gute Übersicht über die Vielzahl der Arten unserer Spezies bietet Hans Hollstein in dem Band »Zeitungsente. Kleine Geschichte der Falschmeldung« (Stuttgart 1991).

Bis auf ihre böartigen, weil mit böser, meist politischer Absicht geschaffenen Exemplare ist unsere Zeitungsente aber sicherlich eine der sympathischsten und wertvollsten literarischen Tierarten, ganz anders etwa als der Amtsschimmel, der Kuckuck (des Gerichtsvollziehers), die dumme Kuh, der alte Ochse, der Lackaffe, der Pleitegeier, die falsche Schlange, der Sündenbock, der Elefant im Porzellanladen, die alte Ziege, der Schweinehund und wie sie alle heißen.

Die Medien-Ente erheitert uns im geistig-kulturellen Leben ebenso, wie ihre schnatternden Schwestern uns in der realen Natur erfreuen. Letzteren wünschen wir, dass sie nicht eines Tages zu den bedrohten Arten gehören mögen. Das Überleben der Medien-Ente ist gesichert, dafür wird die menschliche Natur sorgen.

#### **Von Grubenhunden und anderen Tieren**

Sie bleibt uns willkommen, und wir schätzen sie ebenso wie ihre Verwandten, die Seeschlange vom Loch Ness, den Yeti, Bigfoot, den Tatzelwurm oder den Wolpertinger. Ganz zu schweigen vom Grubenhund, dessen Erschaffung, weil er in Vergessenheit zu geraten droht, hier eben noch einmal erzählt wird. Diese Säugtier-Variante der Zeitungsente tauchte erstmals 1911 auf. Ein Ingenieur veröffentlichte unter Pseudonym in der »Neuen Freien Presse« einen Artikel über ein Erdbeben, in dem es hieß: »Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab.« Der Beitrag entstand wohl aus einer Wettlaune um die Zuverlässigkeit von Pressemeldungen. Der verantwortliche Zeitungsredakteur erkannte nicht, dass es sich bei einem »Grubenhund« um einen auf Schienen laufenden Wagen im Bergbau handelte.

Ganz zum Schluss seien noch drei Beispiele für Enten oder Grubenhunde aufgeführt, von denen die ersten beiden heute kaum mehr bekannt sein dürften, während sich an die letzte noch mancher erinnern wird. Bleiben wir im Bild: Das Suchen in den unendlichen Zeitungsspeichern der Staatsbibliothek zu Berlin, in die der Kollege Alexander Fiebig auf meine Bitte hin hinunter stieg (herzlichen Dank dafür!), förderte drei Grubenhund-Enten zu Tage, die gleichzeitig Repräsentanten ihrer Gattung sein könnten:

Der erste Fall ist eine gewollte Falschmeldung, die aber für ihren Verursacher mit Sicherheit überhaupt keine Folgen negativer Art gezeitigt hat. Die zweite ist eine unabsichtliche Falschmeldung in einem tragischen Fall, und wir wissen nicht, wie der Verantwortliche oder die Verantwortlichen dafür zur Rechenschaft gezogen wurden. Und bei dem dritten Fall handelt es sich um einen Druckfehler (oder auch nicht), von dessen Folgen für den Verantwortlichen oder die Verantwortliche der Schreiber dieser Zeilen nichts weiß, aber Schlimmes vermutet.

Zunächst die gewollte Ente:

Am 5. März 1767 brachten die »Haude & Spenersche Zeitung« und die »Berlinische privilegierte Zeitung (Vossische Zeitung)« nahezu textidentisch folgende Meldung, die wir hier vollständig nach der letztgenannten Zeitung abdrucken.

»Aus Potsdam wird folgendes gemeldet: Am 27sten Februar, des Abends, wurde der Himmel ganz dunkel, finstere durch ein Gewitter zusammen gezogene Wolken, davon man wenig Exempel hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bey starken Blitzen, und bey den verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich bey Menschen Denken nicht zu erinnern gewußt. Von zwey Ochsen, die ein Bauer an einen Wagen gespannt um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Stelle erschlagen; viele gemeine Leute wurden in den Strassen verwundet, und ein Brauer zerbrach dadurch den Arm. Die Dächer wurden durch die Schwere des Hagels zerschmettert; alle Fenster in den Häusern, die gegen den Wind lagen, der dieses Ungewitter forttrieb, wurden eingeschlagen. Man hat in den Strassen grosse Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die nicht eher als 2 Stunden, nachdem das Ungewitter aufgehört, geschmolzen sind. Dieses besondere Phänomenon hat einen sehr grossen Eindruck gemacht. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug gehabt, diese feste und zusammen gefrorene Klumpen zu tragen, und dass die kleinen Hagelkörner, in den durch die Heftigkeit des Windes zerrissenen Wolken, sich wegen ihrer Menge im herunterfallen vereinigen, und nicht eher diese ausserordentliche Gestalt bekommen haben, als da sie nicht weit mehr vom Erdboden gewesen. Es mag nun dieses zugegangen seyn wie es will, so ist es doch gewiß, daß dergleichen Vorfall sehr selten und beynahe ohne Exempel ist.«

»Donnerwetter!« mag man da ausrufen und sich vielleicht ein wenig wundern über das »Es mag nun die-

**meschuggene Ente**

**gewollte Ente**

**Grubenhund**

ses zugegangen seyn wie es will«. In Wirklichkeit ist es allerdings gar nicht zugegangen, denn die Meldung ist frei erfunden – nicht etwa vom Lügenbaron aus Bodenwerder, sondern vom König aus Potsdam. Friedrich II. wollte mit der Nachricht die Presse wachrütteln, die ihm zu langweilig und zu sensationslos berichtete.

#### Druckfehler

Hier die zweite Ente, eine ungewollte, aber ziemlich traurige:

Am 14. April 1912 sank die »Titanic« nach der Kollision mit einem Eisberg. Am Dienstag, den 16. April 1912, berichtete »The Wall Street Journal«:

#### **LINER TITANIC STRUCK BY BERG BUT PASSENGERS ARE SAVED.**

Das Blatt schildert dann, wie drei herbeigeeilte Dampfer die Passagiere der »Titanic« gerettet hätten.

Und nun die dritte:

Am 14. September 1962 berichtete die in (Ost-)Berlin erscheinende »Neue Zeit. Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands« auf der Seite eins unter anderem folgendes:

#### **Rote Nelken als letzter Gruß Beisetzung Georg Handkes – Walter Ulbricht kondolierte**

**Berlin** (ADN) Georg Handkes Angehörige und Mitkämpfer nahmen am Donnerstag im Krematorium Berlin-Baumschulenweg Abschied von dem verstorbenen Präsidenten der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, dem Mitglied des ZK der SED und Volkskammerabgeordneten. Als der mit der roten Fahne der Arbeiterklasse und roten Nelken geschmückte Sarg nach den Abschiedsworten von Bruno Leuschner und Dr. Bolz unter den Klängen der Internationale in die Tiefe gesenkt war, trat der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, als erster zu Emmi Handke, um die langjährige Kampfgefährtin des Verstorbenen seiner Anteilnahme zu versichern.

#### **DER VERFASSER**

**Dr. Georg Ruppelt** ist Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel. 0511-1267-303/4, Mail: [direktion@gwlb.de](mailto:direktion@gwlb.de)